

**MUSEUM STRAUHOF**  
**LITERATURAUSSTELLUNGEN**  
**12. DEZEMBER 2007-2. MÄRZ 2008**

# **TAGEBÜCHER**

## **DAS GESPIEGELTE ICH**



**Stadt Zürich**  
Museum Strauhof

## IMPRESSUM

*Ausstellungskuratorin:* Sibylle Gut

*Gestaltung:* raumprodukt gmbh und büroblau, Zürich

*Bauten:* Immobilienbewirtschaftung der Stadt Zürich

*Lichtgestaltung:* Matí, Licht und AV

*Leitung Aufbauteam Strauhof:* Adrian Buchser

*Ausstellungsbüro:* Małgorzata Peschler

*Produktionsleitung Strauhof:* Roman Hess

*Text Begleitbroschüre:* Sibylle Gut

*Gestaltung Begleitbroschüre:* büroblau, Zürich

## INHALT

Intimitäten und Indiskretionen	4
Einbruch in die Persönlichkeit	5
Erotische Intimitäten	6
Authentizität und Verfälschungen	8
Selbsterkenntnis	10
Ludwig Tieck: Satire aufs Tagebuchschreiben	11
Gute Vorsätze	12
Moderne Tagebücher	13
Das Tagebuch als Ideenspeicher	14
Vom Tagebucheintrag zum Gedicht	15
Wie Tagebuchschreiber Tagebuchschreiber rezipieren	16
Öde und leere Tage	18
Vernichten der eigenen Tagebücher	19
Vom Sterben. Letzte Zeilen	20
Tagebuchschreiben im Krieg	22
Frühe Reisetagebücher – Abenteuer in der Ferne	25
Eine Frau reist um die Welt	27
Jugend. Salomon Hirzel jr.	28
Medialisierung und Selbstinszenierungen	30

## INTIMITÄTEN UND INDISKRETIONEN

Lesen Sie in fremden Tagebüchern?

Tagebücher verheissen Intimes, Privates und wecken damit unsere Neugier. Das Lesen in einem fremden Tagebuch gewährt den Einblick in eine fremde Gedanken- und Gefühlswelt, der einem sonst verwehrt bleibt. Aber das unerlaubte Lesen bedeutet auch eine schwere Verletzung der Privatsphäre, einen Einbruch in die Intimsphäre des Tagebuchschreibers oder der -schreiberinnen.

Mit der zunehmenden Aufmerksamkeit, die dem Individuum geschenkt wurde, begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Boom der Tagebuchveröffentlichungen.

Seither bedienen sich Autorinnen und Autoren dieses Genres und treten mit privaten, pseudoprivaten oder mit literarischen Tagebüchern an die Öffentlichkeit. Einige private Tagebücher von berühmten Personen sind jedoch zur Zeit der Öffentlichkeit noch entzogen. So wartet zum Beispiel das interessierte Publikum - nicht bloss aus literarischen Gründen - gespannt auf die Veröffentlichung der noch gesperrten Tagebücher von Ingeborg Bachmann oder von Elias Canetti.

«Ein Tagebuch hat da den grossen Vorteil, dass man sich beschwichtigen kann. Man kann also Dinge, die einem schrecklich vorkommen, erst einmal niederschreiben, so dass sie nicht mit ihrer vollen unkontrollierten Kraft in die eigentliche Arbeit hineingeraten.

Aber hier wird später etwas anderes daraus: Allmählich entwickelt sich dann eine Beziehung zu einem Partner, der man selbst ist, ich nenne ihn den ‚grausamen‘ Partner. Man führt dann einen wirklichen Dialog mit diesem anderen, der man selbst ist. Dieser Partner hat viele Vorteile. Er ist erbarmungsloser, unhöflicher als ein wirklicher Gesprächspartner. Man kann ihm alles sagen. Man kann die schrecklichsten Dinge über sich, die man niemand anvertrauen würde, ganz wahrhaftig niederschreiben. (...) Ich könnte dieses Tagebuch ja gar nicht führen, wenn ich es nicht vollkommen geheimhalten würde. Ich habe eine geläufige Art Stenographie so abgewandelt, mit einigen neuen Zeichen, die niemand lesen kann. (...) Dieses ‚böse‘ Tagebuch - böse gegen mich und gegen andere - das muss absolut geheim bleiben.»

*Elias Canetti: Tagebuch schreiben. In: Sprache im technischen Zeitalter, Juni 1985.  
(Nach den mündlichen Äusserungen von Elias Canetti in einem Fernsehgespräch vom 27. Dez. 1972)*

## EINBRUCH IN DIE PERSÖNLICHKEIT

«Am Geburtstag wollte ich mich meiner Vergangenheit vergewissern. Ich wollte alles lesen, vor allem die Tagebücher, in denen eben ‚alles‘ stand. (...) Als ich blätterte, wusste ich, etwas stimmte nicht. Ich muss kreidebleich geworden sein, und ich glaube, es ist nicht nur eine Redensart, wenn man sagt: das Herz stockte ihm. Mir stockte das Herz, und das Blut wick so vehement aus dem Kopf, dass mir für einen Augenblick dunkel wurde vor Augen, auch das keine Redensart. Und ich war, zum dritten Mal keine Redensart, wie gelähmt. Ich griff mir an den Hals und vergewisserte mich der vier kleinen Schlüsselchen, die am Goldkettchen der Grossmutter hingen. Die Tagebücher waren aufgebrochen. Er hatte sich wirklich keinen Zwang auferlegt. Er hatte nicht einmal versucht, die Tagebücher mit einer Sicherheitsnadel zu öffnen - oder mit einem Draht. (...) Er hatte nicht mal die Asche weggeblasen oder weggewischt. (...) Und er hatte mir zu verstehen gegeben, er wisse alles. Er wusste alles. Asche im Tagebuch. Alles verascht. Alles soll zu Asche werden! Diese Schreckensvision riss mich hoch und versetzte mich in minutenlange Raserei. Ich raffte alles zusammen, wirbelte Blätter hoch, stampfte auf ihnen herum, fegte sie aus dem Zimmer, die Treppe hinunter und weiter (...) stopfte den Ofen voll, bis ein fürchterlicher Rauch entstand.»

*Guido Bachmann: lebenslänglich. Eine Jugend, 1997*

## EROTISCHE INTIMITÄTEN

Tagebücher bergen Geheimnisse, wissen von geheimen Liebschaften, von intimen Konfessionen, von erotischen Abenteuern und Seitensprüngen.

Einige der Tagebücher, die heute ohne Scheu publiziert und zugänglich gemacht werden, waren zu ihrer Zeit streng geheim, verschlossen und nicht für eine Öffentlichkeit gedacht. So haben weder Samuel Pepys, noch Benjamin Constant oder James Boswell gewollt, dass irgend jemand ihr Tagebuch liest. Und doch haben sie es nicht vernichtet oder nicht verfügt, dass es jemand nach ihrem Tod vernichte.

So erhält James Boswell zwar von Samuel Johnson die Empfehlung, ein geheimes Tagebuch zu führen und zu verfügen, dass es nach seinem Tode verbrannt werde. Doch Boswell hat bereits eine innige Beziehung zu seinem Tagebuch entwickelt:

«Ich für mein Teil hänge gegenwärtig so sehr an diesem meinem Tagebuch, dass der Gedanke, es je zu verbrennen, mir einen Stich gibt.»

James Boswell hat in seinem Tagebuch, das erst 1950 veröffentlicht wurde, seine erotischen Abenteuer festgehalten, die uns heute erlauben, einen Blick auf die damalige Zeit und die damaligen Verhältnisse der Geschlechter zu werfen:

«Stracks ins Bett. In einer Minute war alles vorbei, ich stand auf und schickte sie fort.» 11. September 1764. - «Abends ein neues Mädchen. Ich schwöre: ab jetzt eine Woche keine Frau. Muss mich sehr anstrengen. (12. April 1765)» - «In Rom habe ich mich bei den Prostituierten derart ausgetobt, daß ich mir jene Unpässlichkeit einhandelte, die wir die Geißel des Lasters nennen ... (In Venedig ging ich) zu einer Ballettänzerin und nahm Lord Mountstuart mit. Wir trieben es nacheinander mit ihr - und wurden prompt mit der gleichen Strafe belohnt, die mich in Rom erreicht hatte. (19. Juli 1765)» - «Das heisse Wetter und der viele verdünnte Wein hatten mich so in Wallung gebracht, dass ich mir auf dem Heimweg ein sehr verlockendes Objekt der Begierde nicht versagen konnte.» (10. Aug. 1791)

Auch Samuel Pepys hat sein Tagebuch geheim gehalten, ja sogar in Geheimschrift verfasst. Es enthält ausführliche Berichte über seine Liebschaften, seine Streitereien und die Versöhnungen mit seiner Frau. Dank der zahlreichen Notate erhalten wir einen einmaligen Einblick ins Alltagsleben dieses Mannes, der im 17. Jh. in London lebte und dem aufstrebenden Bürgertum angehörte. Das 3100 Seiten umfassende Tagebuch wurde erst 1818, 115 Jahre nach seinem Tod, entdeckt.

Als Pepys zu erblinden droht, gibt er das Tagebuchschreiben schweren Herzens auf:

«Und so endet alles, fürchte ich, was ich je noch mit eigenen Augen in mein Tagebuch eintragen kann; ich bin nicht in der Lage es weiterzuführen (...) und bin deshalb entschlossen, es von jetzt an von meinen Leuten in Normalschrift führen zu lassen, und muss mich deshalb damit begnügen, nicht mehr niederzuschreiben, als was sie und alle Welt wissen dürfen.»  
(31. Mai 1669)

## AUTHENTIZITÄT UND VERFÄLSCHUNGEN

Wie authentisch sind Tagebücher, wie aufrichtig Tagebuchschreiber und -schreiberinnen? Verändert die Aussicht auf spätere Leser oder auf eine Veröffentlichung das Schreiben? Denkt man beim Tagebuchschreiben automatisch an zukünftige Leser? Unterliegt nicht jedes Schreiben einer Selbstzensur?

«Anno 1768 fing ich (...) ein Tagebuch an, das ich bis zu dieser Stunde fortsetze, anfangs aber voll Schwärmereien stak und nur bisweilen ein guter Gedanke in hundert leeren Worten ersäuft war, mit denen notabene meine Handlungen nie übereinstimmten. Doch mögen meine Nachkommen daraus nehmen, was ihnen Nutz und Heil bringen mag.»

*Ulrich Bräker: Der arme Mann im Tockenburg, 1792*

Tagebuchschreiben ist immer ein selektiver Prozess: einige schreiben bloss dann, wenn ihnen elend zu Mute ist, wenn sie allein oder depressiv verstimmt sind. Andere wiederum schreiben dann, wenn ihr Leben durcheinander gerät und sie den Boden unter den Füßen zu verlieren drohen. Das Tagebuch zeigt immer nur bestimmte Facetten einer Person und das Bild, das wir uns auf Grund ihrer Eintragungen machen, ist zwangsläufig verfälscht.

Bei der Veröffentlichung von Tagebüchern wird der ursprüngliche Text oft auf das Publikum hin zurecht gestrichen und gekürzt, Unerhörtes und Unerlaubtes wird zensuriert, Namen müssen anonymisiert werden, so dass von Authentizität nicht mehr die Rede sein kann.

«Die Aussicht auf eine wenn auch nur teilweise Veröffentlichung meines Tagebuchs... hat seinen Sinn entstellt.»

*André Gide, Journal, 30. März 1932*

«Habe ein Heft dieses Tagebuchs wiedergelesen: Ich habe mich ein wenig geschämt über so viele Klagen und Wehmut. Diese Seiten stellen mein Wesen nur unvollkommen dar, und es sind viele Dinge in mir, die ich in ihnen nicht finde. Woran liegt das? Zuerst daran, dass die Traurigkeit eher zur Feder greift als die Fröhlichkeit. (...) Es fehlen diesem Portrait

die Gesamtansicht, die Proportionen, das Zentrum; es ist zu sehr aus der Nähe gesehen.»

*Henri-Frédéric Amiel, Dez. 1866. In: Tag für Tag. Intime Aufzeichnungen, 2003*

«Sollte man später mein Tagebuch veröffentlichen, so fürchte ich, dass man sich daraus über mich eine ziemlich falsche Vorstellung machen wird. Ich habe es während langer Jahre des Gleichgewichts, der Gesundheit, des Glückes nicht geführt; wohl aber während Zeiten der Depression.»

*André Gide: Journal 1889-1939, Paris 1955, S. 782*

«...im täglichen Umgang gab es oft, in frühen Lebensabschnitten sogar vorherrschend, eine heitere Unbefangenheit, die man dem Verfasser des Tagebuchs kaum zutrauen würde.»

*Max Brod über Franz Kafka, Nachwort zur Edition von Kafkas Tagebüchern, 1967*

«Gemessen an diesem Gut der ganzen, der ausführlichen Wahrheit ist jedes Tagebuch eine Fälschung, ein unlauterer Geschäftsbericht, oder anders ausgedrückt, ein Ausschnitt, eine Wahl, ein frasierter Gedanke, Kunst.»

*Wolfgang Koeppen in: Uwe Schultz: Das Tagebuch und der moderne Autor, 1965*

«Ich habe längst keine rechte Lust mehr, mich mit meinem Tagebuch zu beschäftigen – ist ja doch alles Schwindel.»

*Brigitte Reimann, Tagebücher, 3. Juli 1956*

«Das ist eines der zu bekämpfendsten volkstümlichen Vorurtheile, dass das TB besonders ‚ehrlich‘ sei! Fein umgekehrt ist's: nahezu alle Menschen sind gewohnt, (...) mit sich im Ton innig-ausführlicher Verlogenheit zu verkehren. ‚Ehrlich?‘ ist 1 unter 10000, (...) und Keiner von Diesen wird, vorsichtshalber, ein TB führen.»

*Arno Schmidt in: Uwe Schultz: Das Tagebuch und der moderne Autor, 1965*

«Von den Tagebüchern könnte man sagen, sie sind eine absolut subjektive Anteilnahme am Weltgeschehen und an mir selbst, aber sie sind nicht autobiografisch!»

*Max Frisch im Gespräch mit Philippe Pilliod, Berzona 1985*

## SELBSTERKENNTNIS

In Tagebüchern des 16./17. Jahrhundert überwog das chronistische Festhalten von Geschehnissen, ohne dass sich die Schreibenden gedrängt gefühlt hätten, persönliche Rechenschaft abzulegen oder gar eine Art Selbstanalyse zu betreiben.

Im 18. Jahrhundert aber wird das Tagebuch unter dem Einfluss des Pietismus zu einem Mittel der Selbsterkenntnis, mit dem man sein Gewissen und seine – insbesondere religiöse – Gesinnung prüft. Grosses Echo erzeugte J.C. Lavaters *Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst*, das eine Vorbildfunktion anstrebte und natürlich alles andere als geheim war. Das Tagebuch wird hier nicht nur als Mittel gepriesen, sich selber zu prüfen, sondern auch als Möglichkeit, sich beim Durchblättern älterer Passagen der Barmherzigkeit Gottes gewahr zu werden.

Der Tagebuch-Boom wurde auch durch Goethes *Werther* bestärkt: Zwar ist der Roman nicht in Tagebuchform geschrieben, aber der damals viel imitierte *Werther* führte ein Tagebuch.

## LUDWIG TIECK:

### SATIRE AUFS TAGEBUCHSCHREIBEN

«Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, dass es von sehr mannichfaltigem Nutzen sei, ein Tagebuch zu halten. Man kann darin am besten die Dokumente über sich selbst niederlegen, und noch nach Jahren erinnert man sich der Vergangenheit genau und der verschiedenen Gedanken und Gefühle. (...) In meiner Kindheit wurde ich schon dazu angeführt, um mich in der Selbstkenntnis zu üben; indessen ging es mir damals sehr übel. Ich log ungemein viele Empfindungen in mich hinein, damit nur die Blätter nicht leer bleiben durften. Das Tagebuch wollte anfangs gar nicht von der Stelle rücken, bis ich auf die heilsame Erfindung verfiel, mit mir selbst eine Komödie aufzuführen. Ich hoffe, dass dieser Fall nicht jetzt von neuem eintreten soll.

Und so beginne denn nun der Monolog mit mir und über mich selbst. Ich habe mich den ganzen Tag auf den Gedanken gefreut, am Abend mein Tagebuch anzufangen, und nun ist es Abend, und ich sitze wirklich hier und schreibe daran, und doch freue ich mich nicht mehr. Ja wenn uns doch alles in der Ausübung eben so neu bliebe, als uns oft der erste Vorsatz entzückt! Wenn meine Kindeskinde in diesem Werke blättern und lesen, dann wird mir ganz anders zu Muthe sein, als mir jetzt ist. Ich muss heut nur wahrlich aufhören, denn mir will durchaus nichts Denkwürdiges beifallen.

--

Das war es, was ich gestern vergessen hatte. Ich könnte nämlich aus meinen Bekenntnissen einen stehenden Artikel in einem der zu häufigen Journale machen. Es muss mir doch gewiss mit der Zeit irgend etwas begegnen, da ich eine so grosse Sehnsucht darnach empfinde: so lernte mich denn die lesende Welt bald kennen, und man würde immer eben so neugierig auf mich sein, wie auf die politischen Begebenheiten. Ich könnte mich ja als einen Spiegel aufstellen, nach dem die Deutschen sich besserten. Auf irgend eine Art muss man doch seinem Vaterlande nützlich sein, und bis jetzt hab' ich den Weg dazu noch immer nicht finden können. (...)

Höchst lächerlich ist es, dass ich alles so niederschreibe, als wenn ich für einen Leser schriebe. Mit welchem unbekanntem Er redest du unbekanntes Ich?»

*Ludwig Tieck: Ein Tagebuch, o.J. In: Ludwig Tieck: Schriften. 15. Band. Erzählungen. Berlin 1829*

## GUTE VORSÄTZE

E.T.A. Hoffmann

«Vorgestern fasste ich den Entschluss endlich einmal wie ichs mir schon so lange vorgenommen hatte wirklich ein regulaires Tagebuch zu halten und setzte den Termin zum Anfangen auf heute an.»

*Tagebuch, 1. Okt. 1803*

«Grosse GeneralPause – wenn dies so fortgeht, wird aus dem Tagebuche nicht viel werden»

*Tagebuch, 8. Nov. 1803*

«Nun will ich aber auch gewiss hier täglich was hinein schreiben – Es ist mir so als läge der Keim irgend eines grossen entscheidenden Entschlusses in mir – nur einige Sonnenstrahlen und er würde hervorschiessen zur üppigen Pflanze mit – goldnen Blüten?»

*Tagebuch, 9. Nov. 1803*

Gottfried Keller

«'Ein Mann ohne Tagebuch (er habe es nun in den Kopf oder auf Papier geschrieben) ist, was ein Weib ohne Spiegel. Dieses hört auf Weib zu sein, wenn es nicht mehr zu gefallen strebt und seine Anmut vernachlässigt; es wird seiner Bestimmung, gegenüber dem Manne, untreu; jener hört auf, ein Mann zu sein, wenn er sich selbst nicht mehr beobachtet und Erholung und Nahrung immer ausser sich sucht. Er verliert seine Haltung, seine Festigkeit, seinen Charakter, und wenn er seine geistige Selbstständigkeit dahin gibt, so wird er ein Tropf. Diese Selbstständigkeit kann aber nur bewahrt werden durch stätes Nachdenken über sich selbst und geschieht am besten durch ein Tagebuch. Auch gewährt die Unterhaltung desselben die genussvollsten Stunden.' Diese Worte habe ich vor 5 Jahren, im Heumonath 1838, in meinem 19t. Jahre niedergeschrieben, ohne dass ich bis jetzt irgend einmal ein Tagebuch angefangen hätte. Ich denke aber, es geht mir nicht allein so und ich habe schon oft gehnt, und an mir selbst erfahren (ich müsste denn eine tüchtige Abnormität sein), ich habe schon oft bemerkt, sage ich, dass in der Welt sehr viel Schönes, Wahres, sehr gründlich und solid Scheinendes, dem der es sagt, zur Ehre Gereichendes gesprochen, geschrieben und behauptet wird, ohne dass es dem Autor im Mindesten in den Sinn käme, das mit so viel Energie Geäusserte auf sich selbst anzuwenden oder auszuüben.»

*Tagebuch, 8. Juli 1843*

## MODERNE TAGEBÜCHER

Moderne Tagebücher funktionieren als Selbstbeobachtungsinstrumente, sie sind Medium der Selbstvergewisserung und Seismographen, welche die Schwankungen und Veränderungen des Individuums festhalten.

Die Tagebuchform entspricht in ihrer Subjektivität, Unmittelbarkeit und Fragmentarität dem Ausdrucksbedürfnis vieler Nachkriegsautorinnen und -autoren.

«Das Tagebuch zeigt die permanente Konfrontation erstens von Fiktion und Faktum – Sie erinnern sich, im ersten wie im zweiten Tagebuch kommen fiktionale Erzählungen vor, die stehen aber in einem nicht leicht zu durchschauenden Kontext mit den geschichtlichen Ereignissen des Tages –; und der andere Kontrapunkt ist das persönliche Leben: Ich bin hier, ich bin in New York, ich bin in Moskau usw., also die Person Frisch, und ich schreibe da und dort dies und das, d.h. indem ich die Subjektivität des Standortes mit einbeziehe, war das, was ich zu melden habe, objektiver, indem es sich nicht objektiv und absolut gibt. Ich glaube, das Tagebuch ist – ich will nicht sagen: ein Ausweg, weil das negativ klingt, aber – eine Antwortform auf die allgemeine Skepsis, die wir hatten und noch haben, vielleicht weniger, als wir sie früher hatten, gegen die fiktionale Erzählung, gegen die Illusionserzählung. Und das Tagebuch war nun eine Möglichkeit, die Fiktion stehen zu lassen, aber sie abzusichern durch den Widerspruch Realität/Faktum und Fiktion.»

*Max Frisch, in: Heinz Ludwig Arnold: Gespräche mit Schriftstellern, 1975*

## DAS TAGEBUCH ALS IDEENSPEICHER

Das Tagebuch ist aber auch Notizbuch und Ideenspeicher, der Ort, wo Beobachtungen und Skizzen festgehalten und deponiert werden. Zuweilen schlummern Stoffe lange in Tagebüchern vor sich hin, bis sie aufgegriffen und literarisch geformt werden.

Max Frisch über *Biedermann und die Brandstifter*:

«Zur Arbeitsgeschichte wäre noch etwas anderes zu sagen: Die Geschichte, der Plot, die Idee steht im ersten Tagebuch als Prosaskizze. Dann gab mir der deutsche Rundfunk einen Auftrag für ein Hörspiel, und ich brauchte die 3000 DM, die angeboten waren, hatte aber keine Idee; da sagte mir der Mann vom Rundfunk: Aber schauen Sie doch in Ihren Büchern nach, vielleicht ist doch im Tagebuch etwas – er musste mich noch darauf stossen.»

in: Heinz Ludwig Arnold: *Gespräche mit Schriftstellern*, 1975

Max Frisch in einem Werkstattgespräch mit Horst Bienek, *NZZ*, 5. Nov. 1961:

*Bienek*: Eine so dramatische Anekdote wie der andorranische Jude war für Sie zunächst eine Tagebuchmitteilung. Dann aber machten Sie daraus ein Drama. Wie geht so etwas vor sich? Können sie versuchen, solch eine Entwicklung ein wenig zu skizzieren. Ich weiss, dass es recht schwierig ist; vielleicht nur andeutungsweise...

*Frisch*: Erst nach Jahren, nachdem ich die erwähnte Tagebuchskizze mehrere Male vorgelesen hatte, entdeckte ich, dass das ein grosser Stoff ist – so gross, dass er mir Angst machte, Lust und Angst zugleich – vor allem aber, nachdem ich mich inzwischen aus meinen bisherigen Versuchen kennengelernt hatte, sah ich, dass dieser Stoff mein Stoff ist. Gerade darum zögerte ich lang, wissend, dass man nicht jedes Jahr seinen Stoff findet. Ich habe das Stück fünfmal geschrieben, bevor ich es aus der Hand gab.

*Bienek*: Was haben Sie im Stück, im Gegensatz zur Tagebuch-Notiz wesentlich verändert?

*Frisch*: Eine erste Grundskizze, gekritzelt auf eine Zigarettenschachtel, und dann die vergrösserten Baupläne mit genauen Massen und genauen Materialangaben, das ist der Unterschied.

## VOM TAGEBUCH-EINTRAG ZUM GEDICHT

Marie Luise Kaschnitz hielt in ihrem Tagebuch Ideen für Romane und Erzählungen, Stoffe, Beobachtungen, Arbeitsnotizen und Privates fest. Über einen Besuch in Neapel schreibt sie 1951:

«Neapel gleicht einem alten, rüdigem und mit Schwären bedeckten, aber mit Schellen und Federn prächtig aufgeschirrten Zirkusferd. In den Vorstädten (Resina!) noch immer das furchtbarste Elend, Krüppel, Zwerge, Missgeburten, alle Kinder haben syphilitische Ausschläge und sind totenbleich. Aber Flitter ist überall: die Schuhputzersessel sind aus rotem Samt mit goldenen Beschlägen (...). Eine zwerghafte alte Frau schläft nachts in ihre Lumpen gewickelt auf einer marmornen Ladenschwelle. Menschen in ihrer äussersten Entwürdigung – und etwas Böses, Dämonisches immer gegenwärtig.»

Daraus entsteht das Gedicht *Vedere Napoli*, in dem es heisst:

«Sie reiben mir die Schuhe blank.  
Unter meinem Sitz stand ein goldener Ritter  
Die Polster waren aus Samt und die Armlehnen Löwenpranken  
Aussätzige Kinder tanzten den Reigen um mich.  
Überall ist mir die Stadt entgegengesprungen  
In Gestalt von Pferdchen mit Büschen und klingenden Schellen.  
Ihre Knochen standen heraus, ihre Schwären stanken. (...)  
Meine Grossmutter schläft auf der Marmorschwelle  
Die ganze Nacht. Durch ihre Lumpen glänzt  
Der alte Leib, bleich wie Kartoffelkeim  
Schafft mich heim. (...)»

*Marie Luise Kaschnitz: Tagebücher 1936–1966, Frankfurt/M. 2000, und: Marie Luise Kaschnitz: Nachgelassene Gedichte, in: Gesammelte Werke, Band 5, Frankfurt/M. 1985*



## WIE TAGEBUCHSCHREIBER TAGEBUCHSCHREIBER REZIPIEREN

*Peter Weiss im Kopenhagener Journal über Bertolt Brechts Journale, 19. Aug. 1960:*  
«Die Möglichkeit, doch wieder Tagebuch zu schreiben, nach vielen Abbrüchen und Überdrüssigkeiten, kam beim Einblicken in Brechts Journal (...). Kurze, sehr konzentrierte Eintragungen.»

*Peter Weiss im Kopenhagener Journal über Franz Kafkas Tagebücher, 3. Okt. 1960:*  
«Kafkas Tagebücher, die ich früher schon mehrmals gelesen, öffnen immer wieder neue Perspektiven, nur auf dem Gebiet des Sexuellen scheinen sie, teilweise von ihm selbst, teilweise durch den Herausgeber, zensuriert zu sein.»

*Franz Kafka in seinem Tagebuch über Goethes Tagebücher, 19. Dez. 1910:*  
«Ein wenig Goethes Tagebücher gelesen. Die Ferne hält dieses Leben schon beruhigt fest, diese Tagebücher legen Feuer dran.»

20. Dez. 1910:  
«Womit entschuldige ich die gestrige Bemerkung über Goethe? Mit nichts.»

Goethe über J.C. Lavaters *Geheimes Tagebuch*, er sehe dort «einen Menschen, der das Schnupftuch immer in der Hand hat, zu schneuzen, und unwillig wird, wenn er nichts herauszuschneuzen findet.»  
*mitgeteilt von J.C. Lavater selber, in seinem Tagebuch, 16. Juli 1774*

*André Gide in seinem Tagebuch über J.C. Lavater, Sept. 1894:*  
«Ich habe aus Deutschland einen kleinen Band von Lavater kommen lassen. Warum ist er nicht bekannter, dieser so zärtliche, so glühende Geist, von dem Goethe sagte, er sei ‚unersetzlich‘...?»

«Es ist gegen elf Uhr nachts. Ich sitze mit einem Whisky (wie nicht oft) und lese Gides Journal 1940. Es ist still und es ist angenehm, so abge-

schlossen zu sitzen, aber dann kann ich es mir nicht versagen, das Radio anzudrehen, der Nachrichten wegen.»  
*Bertolt Brecht, Journal, 27. Nov. 1944*

*Hermann Hesse in seinem Tagebuch über André Gides Tagebücher, 14. Mai 1955:*  
«Was nun das Gelesene betrifft, so bestand es aus Bruchstücken, von André Gides Tagebüchern der dreissiger Jahre, die ich in letzter Zeit las und wo der grosse Kamerad sich in seiner hartnäckigen und gewissenhaften Art bald mit den Problemen der sozialen Moral, bald mit denen des Alterns herumschlägt, und wo leicht senile Betrachtungen mit solchen von jugendlichster Vitalität abwechseln.»

*Graham Greene in seinem afrikanischen Journal über Julien Greens Journal, 7. Feb. 1959:*  
«Ich lese den letzten Band von Julien Greens Journal mit wachsender Erbitterung. Es scheint mir nicht von etwas so Starkem wie geistigem Hochmut durchtränkt zu sein, sondern von geistiger Eitelkeit.»

*Julien Green in seinem Journal über Platens Tagebuch, 16. Nov. 1932:*  
«Mit der Lektüre von Platens Tagebuch begonnen. Seiten von bewundernswerter Frische und Einfachheit.»

## ÖDE UND LEERE TAGE

«Schwarzer Tag - Gearbeitet bis 12 Uhr Nachts»

*E.T.A. Hoffmann: Tagebuch, 9. Okt. 1803*

«- Dito schwarzer Tag -----»

*E.T.A. Hoffmann, 10. Okt. 1803*

«Dies tristis»

*E.T.A. Hoffmann, 27. Okt. 1803*

«Nichts»

*E.T.A. Hoffmann, So, 27. Aug. 1809*

«Nichts getan.»

*Gottfried Keller: Tagebuch, 11. Aug. 1843*

«geschlafen, aufgewacht, geschlafen, aufgewacht, elendes Leben»

*Franz Kafka: Tagebuch, Sonntag, 19. Juni 1910*

«Vollständiges Nichtstun.»

*Franz Kafka, 28. Sept. 1915*

«Nicht so»

*Franz Kafka, Sept. 1917*

«Nichts»

*Franz Kafka, 22. Sept. 1917*

## VERNICHTEN DER EIGENEN TAGEBÜCHER

«Eben habe ich meine Tagebücher aus den Jahren 1947 bis 1953 verbrannt - wohl zwanzig Stück -, und jetzt tut mir das Herz weh, als hätte ich etwas Lebendiges vernichtet, irgendein Teil von mir selbst. (...) Ich glaube, ich bedaure, dies alles in den Ofen geworfen zu haben.

Eben habe ich mich doch entschlossen, auch die 53-54-(Tage-)Bücher wegzuworfen. Überspannte Liebesgeschichten - weg damit!»

*Brigitte Reimann, Tagebücher, 11. Nov. 1959*

«Ich will kein weiteres Tagebuch vom selben gestrigen Fackelschein mehr führen; und um mich daran zu hindern, wie ein Hund zum Erbrochenen meines Gedächtnisses zurückzukehren, reisse ich die übrigen Seiten aus diesem Band heraus (...)!»

*Lord Byron, Journals, 19. April 1814*

«Ich stopfte die Tagebücher in den Ofen. Die Flammen erstickten. (...) Ich kratzte die verkohlten Reste zwischen glühenden Kohlen hervor, leerte mehrmals den Aschenbehälter, und die russig schwarzen Papierschnitzel gaukelten und wirbelten im Heizungsraum herum.»

*Guido Bachmann: lebenslänglich. Eine Jugend, 1997*

«Übrigens: Ich habe es dieser Tage bei mir ganz besonders warm...Ich verbrenne nämlich meine sämtlichen Tagebücher -! - Warum? Weil sie mir lästig waren; räumlich und auch sonst ... Es wurde mir peinlich und unbequem, eine solche Masse von geheimen - sehr geheimen - Schriften liegen zu haben.»

*Thomas Mann, Brief an Otto Grautoff, 17. Feb. 1896*

«Danach alte Tagebücher vernichtet in Ausführung eines längst gehegten Vorsatzes. Verbrennung im Ofen draussen.»

*Thomas Mann, Tagebuch, 21. Mai 1945*

«Einmal wurde alles Geschriebene zusammengeschnürt, inbegriffen die Tagebücher, und alles dem Feuer übergeben. Ich musste zweimal in den Wald hinaufgehen, so viele Bündel gab es, und es war (...) ein regnerischer Tag, ich brauchte eine ganze Schachtel voll Streichhölzer, bis ich mit dem Gefühl der Erleichterung, auch der Leere weitergehen konnte.»

*Max Frisch: Tagebuch 1946-49*

## VOM STERBEN. LETZTE ZEILEN

Das Tagebuch ist auch ein Dialogpartner in dunklen Stunden, wenn Depressionen überhand nehmen oder Suizidgedanken sich vordrängen. Dem Tagebuch – oder dem Dialog mit sich selber – kommt dann im besten aller möglichen Fälle eine Trostfunktion zu. In Tagebüchern sind aber auch die letzten Zeilen berühmter Autoren zu lesen, die als Ausweg nur noch den Tod sahen.

«All das ist widerwärtig. Nicht Worte. Eine Geste. Ich werde nicht mehr schreiben.»

*Cesare Pavese, letzter Tagebucheintrag, 18. Aug. 1950*

«Diese ~~letzten~~ unbedeutenden Zeilen datieren vom 12. Juni 1949. Alles verleitet mich zu glauben, dass sie die letzten dieses Tagebuchs sein werden. 25. Jan. 1950 André Gide.»

*André Gide, Journal, 25. Jan. 1950*

«Ich muss den Tatsachen ins Gesicht sehen, ich gehe nicht mehr gut, und ich will mich nicht damit abfinden. (...) Was mir über die äussere Welt gesagt wird und was zu mir dringt, scheint mir vollkommen uninteressant. Die Ereignisse sind im Innern.»

*Julien Green, Journal, 1. Juli 1998*

«Ich bin jetzt völlig allein, in meinem 89. Jahr fällt mir das Gehen und Sehen immer schwerer (...). Zärtlichkeit täte mir gut, aber ich traue niemandem. (...) Keinerlei Protest gegen den Tod, aber auch keine Todessehnsucht.»

*Sandor Marai, Tagebuch, 27. Aug. 1988 (Am 22. Feb. 1989 begeht Sandor Marai Selbstmord.)*

«Ins Hotel zurück, um mir das Leben zu nehmen. (...) Die finsterste Stunde, wo man nicht mehr weiterleben KANN. Weinkrampf. Auf dem Fensterbrett.»

*Klaus Mann, Tagebuch, Oktober 1937*

«Furchtbare Traurigkeit – alles überschattend Der Todeswunsch.»

*Klaus Mann, 24. Oktober 1942*

«Der Todeswunsch – sonst nichts.»

*Klaus Mann, 25. Oktober 1942*

«Der Todeswunsch ... (Wie lang erträgt man das?)»

*Klaus Mann, 26. Oktober 1942*

«Ich wünsche mir den Tod. Der Tod wäre mir sehr erwünscht. Ich möchte gerne sterben. Das Leben ist mir unangenehm. (...)

*Klaus Mann, 27. Oktober 1942*

«Immer noch am Leben ...  
Die Arbeit hilft – ein wenig.»

*Klaus Mann, 1. Nov. 1942*

## TAGEBUCHSCHREIBEN IM KRIEG

Tagebücher aus dem Krieg legen Zeugnis ab vom Grauen und der grossen Not, welche Menschen im Krieg erleiden und welche Menschen anderen Menschen zufügen. In solchen Extremsituationen wird die Möglichkeit, seine Erlebnisse in ein Tagebuch zu schreiben, mitunter zum einzigen Halt und zu einem Akt der verzweifelten Selbstvergewisserung.

Victor Klemperer hat als Jude in Deutschland über die Herrschaft der Nationalsozialisten Zeugnis abgelegt, indem er akribisch Tagebuch führte. Der Nachwelt von der erlittenen Qual und vom erlittenen Unrecht erzählen, ist einer der wichtigen Gründe, warum gerade in Zeiten des Krieges oder in der Gefangenschaft Tagebuch geschrieben wird.

Ottilie K.

15. Aug. 1942, Dobruska

« (...) wir stehen vor der Evakuierung, die arme Else ist seit 14 Tagen im Niemandsland, wohin sie verschlagen wurde, wer weiss wann ich es erfahre, u ob wir uns je wiedersehen – es ist ein solcher Jammer, solcher Schmerz und solche Trauer, Alle fühlen wir es, u ich will es darum nicht schildern. Werde ich meine Kinder u Enkel je wieder sehen? Werde ich das Leben in dem furchtbaren Konzentrationslager länger als nur 1/2 Jahr ertragen?

(...) wir sind beide reizbar durch dieses grosse unsagbare Unglück, ich bin empfindlich, Jenny ist zornig, u so habe ich oft viel zu leiden – Aber ich weine mich aus u. es ist wieder gut, ich bin nicht nachträglich und kenn meine Fehler – So lange ich kann, will ich eintragen, dann leider ist Schluss für immer –

Wie lernt man die Menschen kennen in so schwerer Zeit, wie wenige gute findet man – Aber man findet sie doch, u. wir fanden sie so unglaublich gut, dass ich es nie vergessen werde, und meine Kinder es auch nie vergessen dürfen –

Dies wollte ich noch sagen, denn dies Buch sollen meine Kinder einmal lesen –

14. Okt. 1942

Am 18/ des Monates verlassen wir unser Heim für immer, man verurteilt uns, wie alle Juden, in das Konzentrations Lager (sic) nach Theresienstadt

–

Ich kann vor Leid u. Herzleid nicht weiter schreiben! Werde ich wiederkommen u. meine Kinder, mein Einziges wiedersehen? Kaum! ich bin alt u. nicht gesund! Und dorten vergeht man vor Hunger u. Unreinlichkeit u. wol auch Kälte – Es ist ein furchtbares Schicksal – Aber wir schliessen uns in dem grossen Unglück mehr an einander, ich sehe doch wie ein guter Mensch die brave Jenny ist –

Möge uns Gott Kunst geben, Alles zu überstehen – Und unsere Kinder, die doch um uns so leiden müssen, Mögen sie nur Alle gesund bleiben u bewahrt von all dem Bösen, dass jetzt in der ganzen Welt die Oberhand hat

–

*(Abbruch und Ende der Aufzeichnungen)*

*Ottilie K. überlebt das Konzentrationslager nicht. Sie stirbt, vermutlich 1943, in Theresienstadt. Das Tagebuch von Ottilie K. wird im Deutschen Tagebucharchiv Emmendingen aufbewahrt.*

Das bekannteste aktuelle Tagebuch aus dem Krieg ist der anonyme Weblog einer jungen Irakerin, die seit Ausbruch des Irakkriegs aus Bagdad berichtete, bis sie im September 2007 das Land verliess. Weltweit hat dieser blog grosse Beachtung und viele Leser und Leserinnen gefunden. [www.riverbendblog.blogspot.com](http://www.riverbendblog.blogspot.com)

The Beginning...

So this is the beginning for me, I guess. I never thought I'd start my own weblog... All I could think, every time I wanted to start one was «but who will read it?» I guess I've got nothing to lose...

A little bit about myself: I'm female, Iraqi and 24. I survived the war. That's all you need to know. It's all that matters these days anyway.

Riverbend

Saturday, August 23, 2003

We've Only Just Begun...

Females can no longer leave their homes alone. Each time I go out, E. and either a father, uncle or cousin has to accompany me. It feels like we've gone back 50 years ever since the beginning of the occupation. A woman, or girl, out alone, risks anything from insults to abduction. An outing has to be arranged at least an hour beforehand. I state that I need to buy something or have to visit someone. Two males have to be procured (preferably large) and 'safety arrangements' must be made in this total state

of lawlessness. And always the question: «But do you have to go out and buy it? Can't I get it for you?» No you can't, because the kilo of eggplant I absolutely have to select with my own hands is just an excuse to see the light of day and walk down a street. The situation is incredibly frustrating to females who work or go to college.

Before the war, around 50% of the college students were females, and over 50% of the working force was composed of women. Not so anymore. We are seeing an increase of fundamentalism in Iraq which is terrifying.

(...)(...)

*Thursday, September 06, 2007*

Leaving Home...

I cried as we left – in spite of promises not to. The aunt cried... the uncle cried. My parents tried to be stoic but there were tears in their voices as they said their goodbyes. The worst part is saying goodbye and wondering if you're ever going to see these people again. My uncle tightened the shawl I'd thrown over my hair and advised me firmly to 'keep it on until you get to the border'. The aunt rushed out behind us as the car pulled out of the garage and dumped a bowl of water on the ground, which is a tradition – its to wish the travelers a safe return... eventually.

(...)

I sat nervously at the border. The tears had stopped about an hour after we'd left Baghdad. Just seeing the dirty streets, the ruins of buildings and houses, the smoke-filled horizon all helped me realize how fortunate I was to have a chance for something safer.

## FRÜHE REISETAGEBÜCHER - ABENTEUER IN DER FERNE

In frühen Reisetagebüchern findet Persönliches kaum Erwähnung. Festgehalten hingegen werden Exotisches und ungeheuerlich Anmutendes sowie Distanzen und Logiermöglichkeiten, damit die Aufzeichnungen Nachreisenden nützliche Führer und Wegbegleiter sein können.

Erst als das Reisen nicht mehr vorwiegend einer Handelstätigkeit, sondern im 18. Jahrhundert zunehmend der Bildung und dem Vergnügen diene, erlebte die Publikation von Reisetagebüchern grosse Verbreitung; zusätzlich gefördert auch durch das neu erwachte Interesse an der subjektiven Wahrnehmung.

Johannes Fries unternahm 1545 zusammen mit 5 Begleitern eine Reise nach Italien und zwar mit dem für diese Zeit noch recht aussergewöhnlichen, Privilegierten vorbehaltenen Zweck «Spacieren und Lustes halb, ouch etwas zu sehen und erfahren».

In Venedig angekommen weiss er folgendes zu berichten:

«Es kumpt ouch all Suntag uff S. Marx blatz ein Ofenthürer (Abenteurer), mit grossen Schlangen, nateren, wüermen und Scorpionen, wunder mit inen treibend, so er darnach ouch anderen gliche tugend, die imm dess vertrauend, in einem trunk zu kouffen gitt um ein ring gelt, das imm fürenthin kein vergifft dier (vergiftetes Tier) nüt mer thun noch schaden mag.»

Die Reise, die grosse Beachtung fand und bei anderen Autoren mehrmals erwähnt wird, dauerte 7 Wochen:

«Hatt also sich verzogen diss spacieren bis uff 7 wuchen.»

Die Abenteuerlust führte Hans Zoller, Sohn aus gutem Hause, von Guinea bis nach Brasilien. Er heuerte auf dem Schiff des berühmten Amerikafahrers Kapitän Roussel an und führte auf seiner Reise Tagebuch. 1595 landete er als wohl erster Zürcher in Südamerika. In Guinea wundert er sich über die fremden Bräuche: die einfachen Hütten

«sind schier gemacht, wie ein Vogelschlag oder wie die Käffy, da man by uns die jungen Hühner mit der Gluggery darin tut. Sie haben kein Bett,

schlafen auf der Erde, haben schöne, starke Weiber mit Christen-Pater-noster am Hals. Sie kaufen die Weiber um Kühe oder Kamele. Die Mütter tragen die Kinder auf dem Rücken angebunden. – Sie alle fürchten nur die Oberen und den ‚Gamaté‘. Im Anfang hatten wir nicht gewusst, was es war, denn sie schwören bei dem Gamaté und fürchten ihn übel. Da fragten wir einen Mohren, was das sei, sagt er uns, dass es ein Tier wäre, so gross als unser Schiff, habe vier Füsse, esse nur Menschen und lege sie darnach wiederum use. Andere sagten, dass es der Tüfel wäre. (...) Das fürchten sy, als ihren Gott, er esse sie und gebe sie demnach wiederum aushin. Von Gott wissen sie nichts.»

*Zitiert nach der Transkription in NZZ, 5. Aug. 1932*

Auf abenteuerlichen Reisen in der Fremde, in der man sich nicht in der gewohnten Sprache verständigen kann und überhaupt allem Gewohnten enthoben ist, wollen das Unbekannte und das Exotische festgehalten und verarbeitet werden. Das Tagebuch wird zum einzigen Gesprächspartner, dem man das Erlebte mitteilen kann und mit dessen Hilfe Erlebnisse bewältigt werden können.

Forschungsreisende haben ihre Beobachtungen akribisch in Tagebüchern festgehalten, um sie für später zu bewahren und um das Entdeckte zu strukturieren und zu verstehen. Bruno Mansers elabourierte Tagebücher zeigen, wie aktuell dieses Vorgehen heute noch ist.

## EINE FRAU REIST UM DIE WELT

Lina Bögli, die erste Schweizer Reiseschriftstellerin, unternahm zwei grosse Reisen: von 1892 bis 1902 fuhr sie um die Welt, kam bis Australien, Neuseeland, die Samoa-Inseln, Hawaii, Amerika und Kanada. 1910 brach sie zur zweiten Reise auf, die sie nach Japan und China führte. Lina Bögli liess sich durch nichts erschüttern, reiste aufrecht und unbeirrbar. Über beide Reisen schrieb sie je ein Buch in Romanform. Es tauchten Zweifel auf, ob sie die Reisen wirklich unternommen habe oder ob sie bloss ihrer Phantasie entsprungen seien, genährt von intensiver Reiseliteratur-Lektüre. Doch Lina Bögli's Tagebücher sind erhalten und beweisen (zusammen mit persönlichen Dokumenten und den Zeitungsartikeln, die in der Ferne von der Weltreisenden berichteten), dass sie bis ans Ende der Welt gelangte und alle Abenteuer in der Realität bestand.

«Eigentlich hatte ich eine einsame und freudlose Jugend. Doch hat sie mir der liebe Gott gewiss zur Erziehung so gemacht, denn die einsame und freudlose Jugend hat mich vortrefflich auf das einsame Herumwandern in der Welt und auf die vielen Entbehrungen aller Art, die ich dabei mir auferlegen musste, vorbereitet.»

*Lina Bögli: Tagebuch, 29. Jan. 1915*

## JUGEND. SALOMON HIRZEL JR.

Das Tagebuch ist ein Ort der Selbstvergewisserung und ist daher besonders in der Pubertät ein zuverlässiger Freund, welchem Zweifel, Nöte und Ängste anvertraut werden können. Das Tagebuch hilft über die Einsamkeit, Orientierungslosigkeit und über Frustrationen hinweg und erleichtert das Herz.

Laut Studien aus den 80er Jahren führen rund 70% der Mädchen und 20% der Knaben ein Tagebuch. So gilt denn das Tagebuchschreiben seit dem 20. Jahrhundert als ausgesprochenes - und vor allem weibliches - Jugendphänomen.

In früheren Jahrhunderten war dem nicht so. Zwar gab es seit der Aufklärung und unter pietistischem Einfluss Anleitungen für die weibliche und männliche Jugend zum Tagebuchführen, das als geeignetes Instrument der Gewissensprüfung angesehen wurde. Eine zu intensive Beschäftigung und eine zu starke Konzentration auf die eigene Person galt jedoch als verwerflich.

Der Übergang ins Erwachsenenleben, die erste Liebe, Entscheidungen für die Zukunft, all diese Schwellenerfahrungen wurden bereits in früheren Jahrhunderten dem Tagebuch anvertraut.

Salomon Hirzel, geboren 1641, Enkel des gleichnamigen ehemaligen Bürgermeisters von Zürich, führte 1662/63 ein Tagebuch über seine Liebes- und Heiratsbemühungen:

«Den 29. Aprilis bin ich an Hr. Capitain-Lieut. Fäsi's Hochzeit gewesen und darvon die Jungfrau A.M.H. heimgeführt, von welcher ich allen guten Willen verspürt.

Den 30. do. an der Nachhochzeit hab' ich Sy widerum heimbegleitet, und Ihro einen Rubin verehrt, welchen Sy anfangs zu nehmen sich geweigert, uf mein Instanz aber selbigen behalten.

Den 4. Maii bin ich bei Ihro in dem Hüsli gewesen; versprach mir, dass Sy keinen andern lieben wolle als mich. (...)

Den 16. Junii bin ich Abends abermahlen zu Ihro kommen, hab Sy ziemlich trurig us der Ursach angetroffen, weilen Sy diesen Tag by Ihrem Hr.

Vater, umb mir das vollkommne Wort zu geben, angehalten, aber von ihme nichts anders erhalten können, als dass er sich alls Guts anerbotten, könne aber das Jawort nit vollkommen geben vor einem Jahr, wyl er schon vor langem der Frau Mutter solches habe müssen versprechen; Sy solle hiemit by Ihro selbs anhalten, könne Sy dieselbig bereden, seige er gar wol zufrieden.

Solliches hat Sy mir schier nit dörfen sagen, weil Sy gefürchtet dieser lange Termin mir nit gefallen werde. Ich aber versicherte Sy meiner Treu und Beständigkeit, (...) verehrte zugleich Ihro hübschen Züg.»

*(Am 25. Mai 1663 ist es dann soweit und die beiden dürfen heiraten.)*

## MEDIALISIERUNG UND SELBSTINSZENIERUNGEN

Gegenwärtig florieren Veröffentlichungen von Autobiographien, Autobiografischem, Tagebuchartigem. Dieser Boom ist Ausdruck eines neuen Interesses an Privatem und Pseudoprivatem, das Intimitäten verheisst und Voyeurismus zulässt.

Aber auch die Forschung zeigt seit einigen Jahren grosses Interesse an Selbstzeugnissen oder sogenannten Ego-Dokumenten, die als historische Quellen genutzt werden. Diese Aufmerksamkeit fürs Private macht sich ferner in der Gründung einiger neuer Tagebuch-Archive oder Archive des privaten Lebens bemerkbar.

Heutige Jugendliche gelten als erste richtige Praktiker der Postmoderne, die sich austauschbare Patchwork-Identitäten zulegen. Beispiele für diese Praxis finden sich in Weblogs, genannt blogs, die erlauben, sich permanent neu zu definieren. Hier kommt die Flexibilisierung des Selbst zum Ausdruck: Die eigene Biographie kann durch neue Bekenntnisse, Rollen und Selbstbeschreibungen ständig neu erfunden werden. Internet-Tagebücher bieten unbegrenzte Möglichkeiten narzisstischer Selbstbespiegelung und Selbstinszenierung. Sie verheissen (Pseudo-)Privates und Intimes und befriedigen die voyeuristischen Bedürfnisse der User.

Im anonymen virtuellen Raum, in dem das klassische Konzept des einheitlichen Subjekts grundlegend hinterfragt ist, sind Fragen wie diejenigen nach Intimität, nach Authentizität und nach Indiskretionen obsolet.

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

*Bienek, Horst: Werkstattgespräch mit Max Frisch. In: Neue Zürcher Zeitung, 5. Nov. 1961*

*Boerner, Peter: Tagebuch. Stuttgart, 1969*

*Bronnen, Barbara: Die Stadt der Tagebücher. Vom Festhalten des Lebens durch Schreiben. Frankfurt, 1996*

*Demski, Eva: Zettelchens Traum oder „Warum sollte der Mensch nicht sein Geheimnis haben? Oder ein Tagebuch?“ Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt am Main, 1999*

*Dusini, Arno: Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung. Paderborn, 2005*

*Guntermann, Georg: Vom Fremdwerden der Dinge beim Schreiben: Kafkas Tagebücher als literarische Physiognomie des Autors. Tübingen, 1991*

*Hocke, Gustav René: Das europäische Tagebuch. Wiesbaden, 1963*

*Jurgensen, Manfred: Das fiktionale Ich. Untersuchungen zum Tagebuch. Bern, 1979*

*Leutert, Sebastian/Piller, Gudrun: Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500-1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Vol. 49, 1999, Nr. 2*

*Linke, Angelika: Sich das Leben erschreiben: Zur sprachlichen Rolleninszenierung bürgerlicher Frauen des 19. Jahrhunderts im Medium des Tagebuchs. In: Autobiography by Women in German. Hg. von M. Puw Davies et al. Oxford, 2000*

*Messerli, Alfred: Der papierene Freund. Literarische Anregungen und Modelle für das Tagebuchführen. In: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850). Hg. von Kaspar von Greyerz et al. Böhlau, 2001*

*Schultz, Uwe (Hg.): Das Tagebuch und der moderne Autor. München, 1965*

*Sellmer, Izabela: „Warum schreibe ich das alles?“ Zur Rolle des Tagebuchs für deutschsprachige Exilschriftsteller, 1933-1945. Frankfurt am Main/Bern, 1997*

*Walser, Martin: Die Hingeschriebenheit. Wo der Schriftsteller zum reinsten Ausdruck findet: Über das Tagebuch als literarischen Ort ohnegleichen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Juni 2007*

*Wysling, Hans: Thomas Mann als Tagebuchschreiber. In: Internationales Thomas-Mann-Kolloquium 1986 in Lübeck, S. 139-155*



